

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 24

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus den Kurorten.

em es die reichen Leute nicht genügend finden, daß sie sich aus dem Staube machen, wenn's warm wird und langweilig daheim, sondern noch alle Tage in allen Blättlein Berichte schicken von den Plättlein, die sie trinken, so kann man es den Nichtreichen und doch Durstigen nicht verargen, auch einmal ein paar Brieflein zu schreiben, auf daß die Welt wisse, daß wir auch noch da sind.

* * *

Tramlingen ist stets gut besucht, ich bin daselbst Kondukteur und darf vom frühen Morgen, wenn die Leute nach der Bahn fahren, bis zum späten Abend, wenn sie angehetzt zurückkehren, die Billets austeiln und die Bogen einziehn. Das Publikum ist sehr artig, wenn es nicht grob ist. Wenn sie in den lähn Wagen eingestiegen sind, so bin ich dran schuld. Junge Löppel benutzen den Tram, um zu zeigen, daß sie schon große Herren sind und alte Frauen halten das Trepplein für den gescheiteten Platz, um ihren Marktlaß zum Besten zu geben. Statt des Kuhreihens haben wir Pfeiffen und Klappern und statt der Alpenluft Ausläufcerigarrattenduft.

Aloys Schwibb, Tramführer.

* * *

Im Alpenrösli bin ich Bierkellnerin und habe weiter nichts zu thun, als von Morgen bis in die Nacht hinein und oft bis früh zwei Uhr zu servieren. Da kann man müde werden ohne Alpenstecken, nur ist die Luft nicht so gut wie auf den Alpen, meistens so schlecht, daß ein Senn für seine Kühe Angst hätte. Die Leute, die höher kommen, meinen, ich sei selbst das Faulhorn und sie können auf mit Alpenrosen pflücken. Manche sind so begeistert, daß sie zu zählen vergessen, was ich dann selbst berichtigten muß. Es ist seit Jahren ein Gesetz, daß wir alle Wochen einen Tag frei haben müssen, aber ich habe noch nichts davon bemerkt; es heißt, daß sie diesen Tag aus einer Konservenfabrik beziehen müssen oder daß man ihn in irgend einem Spittel gutschreibt, wo wir ihn abholen dürfen, wenn er gehörig ausgedient ist. Sonst sind wir verpflichtet, immer ein freundliches Gesicht zu machen und alles zu glauben, was uns die Leute aufbinden.

Anneli Schönrössli.

* * *

Ich leb im Oberland und schaff in einer Zündholzfabrik. Die Knochenfäule ist die einzige Krankheit, die ich habe. Das weiß ich, daß die Giften es besser haben als ich, und die Munken in ihren Löchern führen ein Herrenleben gegen das Meinige. Über das Essen kann ich nicht klagen, wir haben am Werktag Erdäpfel oder Grundbirnen und am Sonntag Kartoffeln und abgenommene Milch. Schlechtes Fleisch kriegen wir nie und gutes gar nie. Hingegen sehen wir aus der Ferne oft die Kutschern auf der Straße und die Dampfschiffe auf dem See, mit einem Schweizerkreuz auf der Fahne und Ausländern, die sich mit unsern Zündholzchen die Zigarre anzünden. Manchmal hört man auch von drüber aus dem Schulhaus die Kinder singen, z. B.:

„Herz, mys Herz, warum so traurig.“

Dursli Imbodenland.

* * *

Es gibt Leute genug, die es noch schlechter haben als ich, aber übermäßig gut habe ich es auch nicht. Freie Kost und acht Batzen Taglohn! Dafür darf ich mir die Augen aus dem Kopfe schauen beim Nähen und muß alle Hunderte verrichten, die kein studierter Schneider mehr in die Hand nehmen mag. Aus alten Fetzen soll man neue Kleider machen, alles soll so nobel und so billig als möglich sein. Abends sollte die Arbeit um sieben Uhr aufhören, aber da kommt

Jetzt im Kriterium
Geht in die Ferium
Das Ministerium.
Weiß aber wohl warum!
Wir Alle hoffen drum:

„Dass im Franzörium
Für das Delicium
Vielleicht die Zeit herum.
Gewiß wär' gar nicht dumm
Ein solcher Kehrium.“

Der „grauen Cylindermütze“.

„Wat hat denn den Iraf Münster jestochen bei der Eröffnung im Haag janz alleene 'nen rauh'n-jrauen Cylinder zu tragen?“

„Na — weil Michel denjenige sein will, der 'n Roodch in die eironische Kücke macht!“

„Nanu — wol, weil er det „Volk der Stänker“ is? Aber 's stinkt doch in seiner Kücke schon 'rade jenug nach anjebranten Sozial-Demobraten!“

„Eben diewegen! Wenn er die Thran-Kriegslampe angogeln könnte — denkt er — würde sein Teufel mit dem Belzebub ansjetrieben!“

„Aber — „det jeht doch nich“, hat mal 'n orientalischer Weise gesagt!“

„Mumpitz! Dafür tragen ähm die germanischen Diplomaten-Weisen 'nen jrauen Hut, weil in der Theorie — Alles jeht!“

„Ah so — chapeau klapp — modern! Hm —“

dieses noch und jenes noch und das Nachteffen wird auch immer hinausgeschoben, wenn die Näherin im Haus ist, so daß ich selten vor neun „Gute Nacht“ sagen kann. Dann heißtts noch Herumrennen zu andern Kunden um Abrede zu treffen. Oft krieg ich auch den Lohn ein Halbjahrlang nicht, wenn ich das Geld noch so nötig brauche. Das einzige Gute ist in meinen Kurorten, daß ich mir beim Bergsteigen den Fuß nicht übertrete; es könnte aber auch auf einer Treppe geschehen.

Anna Zwick, Nähmamsell.

* * *

Wenn nur der Teufel alle miteinander holte, die Witte mit ihrem dicken Bauch, die Kellner mit ihrer weißen Cravatte, die Portiers, die Zimmermädchen und die Engländer und Russen und Schweizerjudenbanquiers! Was hab' ich davon, wenn die sogenannte Saison losgeht! Alle Tag vormal einen Arm voll Korrespondenzheftelein bis in die äußersten Quartiere tragen! Zu jedem Kaffee-schüsslein und jeder Aufschnitte werden zehn geschrieben. Man sieht oft noch die Fingerabdrücke und die Schlieren vom Eingemachten. Das Einzige Gute ist, daß ich das Zeug nicht alles lesen muß; aber soviel ist gewiß, daß diese Alpenblumen aus der Papiermühle mich müder machen als Einen, der aufs Matterhorn geklettert. Aber wenn uns eins Blut speit, das kommt niemalen in die Zeitung; da muß man schon ein verräckter Kasper sein, der auf den Bergen herumwütet wie ein Kalbel, das zum erstenmal Grünsutter bekommt.

Johann Jakob Kasperling, Thalsohlenbriefträger.

* * *

Der Weichenwärter hat einen Namen, von dem der Hundertse das Herkommen nicht erraten kann, denn wir müssen warten bis den Eisenbahnverwaltungsräten das Herz erwacht ist, daß sie uns etwas aufbessern. Jetzt gehts wieder lustig zu, die Saison ist eröffnet; es fliegen uns wieder Papiere mit abgenagten Hühnerbeinlein um die Ohren, daß es eine Art hat. Damit wir recht gut sehen können, wie gut sie's drinnen haben, hocken sie nun zum Mittagessen in einem fahrenden Glaskasten und wir müssen Sorg geben, daß der Suppenteller nicht zu stark gerüttelt wird. Wir machen dafür eine Käffkar in Hotel zum Driller und füllen uns mit den vier Winden. Die Kurkapelle wird Abends, wenn wir verschwitzt oder pudelnaß heimkommen, von den Kindern besorgt, wobei die Frau manchmal mithilft. Es ist nur gut, daß wir Diät halten, besser als in manchem Freßbäklein, wo man alle Tag über die Forellen herfällt wie Herodes über die Kindlein zu Bethlehem.

Aloys Struhli.

* * *

Wenn man ins Geschäft geht, so wird man von den jungen Herren angegriffen, als wenn man eine Miss Douglas aus England wäre und wenn man je einmal einen Batzen für Tramway ausgibt, so drücken sie sich heran an uns, als wollten sie selig werden; alles nur, weil wir im Bazar mit chiq müssen gekleidet sein von der Coiffure bis zur Chaussure, alles für vierzig Fränklein im Monat. Aber oha! Meine pièce du magazin ist fünf Stock hoch unter dem Zindach, daß im Sommer die Bleikammern von Venedig ein Narrenwerk dagegen sind. Und wenn wir uns einmal eine halbe Bier gönnen, so flucht der Jod wie ein Christ, weil es uns schlafig mache. Wenn wir beim Auspacken und Zusutzen der Bazarartikel von 8 bis 98 Centimes etwas kaput machen, geht es auf unsere Rechnung. Lachen wir, so heißt's, es gehe uns zu gut; schweigen wir, so ist's auch nicht recht. Das ist die Saison bei uns, Treppen und Leiterlein steigen statt einmal auf einem grünen Hübel zu kommen. Ausicht auf Kamine und Magdekkammern! Und wenn Feuer auskommen sollte, so sind wir alle miteinander verloren, denn die ganze Boutique brennt Kien. Es lebe Israel!

Gewölbemädchen: Cicilie Autrefois.

Friedenskonferenz.

Bei uns'ter göttlichen Befüllung
Ist überflüssig die Vermittlung;
Was Gott thut ist ja wohlgethan,
Und also hängt und hält daran.
Wer unterzeichnet: „Von Gottes Gnaden!“
Es mag dann segnen oder schaden,
Wer sonst im Volk die Welt erblickt
Ist (was ihm freilich nicht erquickt)
Von andern Gnaden hergeschickt.

Bekanntlich hat in Paris ein sogenannter Aristokrat mit einem Stock auf den Präsidenten Loubet losgeschlagen.

Nun wissen wir wenigstens ganz genau, was Stockaristokraten sind.

Amtsbrüder es gibt, Saufbrüder es gibt,
Man trifft sie oft im Leben.
Drum, wenn's der Obrigkeit beliebt,
Sollt's auch ein Saufamt geben.